

Frank Reinhold

Die "Fichtelburg" bei Sorge-Settendorf (Kr. Greiz)

Die Bedeutung der Namenkunde für die Erforschung der Heimatgeschichte ist in den "NI" der letzten Jahre wiederholt hervorgehoben worden. Das gilt besonders auch für die Periode des hochmittelalterlichen Landesausbaus.¹⁾ Hier können Flurnamen wertvolle Hinweise geben, wo sich heute längst vergessene mittelalterliche Wehranlagen einst befanden, denn oft ist davon kein äußerlich sichtbares Zeichen geblieben.

Im Raum von Berga/Elster berichtet die Sage u. a. von der erst im 19. Jh. so genannten Rüßburg bei Rüßdorf, deren Wallgraben noch zu sehen ist und wo Ausgrabungen im Jahr 1898 auf eine Fliehburg des 13./14. Jh. hinzuweisen scheinen²⁾ und von der Fichtelburg im Ortsteil Sorge von Sorge-Settendorf. Die Sorge, eine aus einem Vorwerk des Ritterguts Trünzig hervorgegangene Ausbausiedlung, ist erst im 16. Jh. entstanden.³⁾ Settendorf und ein Teil von Sorge waren reußisch, die "Fichtelburg" jedoch mit einigen wenigen Häusern gehörte zum kursächsischen Großkundorf. Sowohl die Sorge als auch Settendorf waren nach Culmitzsch eingepfarrt.

Auf das heute als "Fichtelburg" bezeichnete, isoliert auf einem Feld liegende Anwesen wurde der Name offensichtlich erst später übertragen.⁴⁾ Die eigentliche "Fichtelburg" befand sich dort, "wo östlich Großkundorf die Hochebene von der Straße Culmitzsch-Sorge durchschnitten wurde, ... kaum 1 km südöstlich"⁵⁾ im vor etwa 30 Jahren durch Bergbau grundlegend veränderten Gelände. Eine Untersuchung an Ort und Stelle zur Altersbestimmung der Anlage ist also heute nicht mehr möglich.

Bevor die Frage nach dem Ursprung der "Fichtelburg" gestellt wird, soll zunächst der Wortlaut der Sagenüberlieferung angeführt werden: "Die Raubburg Fichtelburg stand zwischen Großcuhndorf u. Teichwolframsdorf. Felder dort heißen: die Fichtelgrundstücke und einige Häuser: die Fichtelhäuser. Den Besitzer des einen Hauses nennt man noch den Burglieb. Ein ganz alter Mann will in seiner Kindheit auch Gemäuer noch dort gesehen haben; im Uebrigen fand man Hufeisen, eine Scheunentenne und einmal sogar einen Ofen. Das Ganze verkaufte das Weidaer Amt einst für 5 asso (= alte Schock. F.R.); in den Kriegszeitern aber wurde es einmal für ein hausback'nes Brot weggegeben".⁶⁾

Die hier erwähnten, offensichtlich im 18. Jh. gemachten Funde sind kaum geeignet, auf eine Befestigungsanlage hinzudeuten.

Eine Durchsicht der für Großkundorf und damit auch für die "Fichtel-

burg" zuständigen, 1579 beginnenden Culmitzsoher Kirchenbücher⁷⁾ erbrachte Klärung. Folgende Aussagen können getroffen werden:

1. Im Jahre 1667 (Traubuch Culmitzsch 1618-1675, 1667/6) heiratet "Hans FICHTELBERG weiland Christoph FICHTELBERGERS Anna des Teichwolframsdorfer Zeugmachers Georg Rüdel. Er wohnte zunächst "in Kirchhaus zu Grosencondorf" als Hausgenosse, wo ihm 1669 ein Sohn Christoph geboren wird (1669/15). Wenige Jahre später (1671) wohnt er "Zu Grosencondorff auf der Hard", d. h. im Wald bei Großkundorf auf der Sorge.⁸⁾ Ob er das Haus selbst gebaut hat, war bis jetzt nicht festzustellen. Im genannten Jahr (1671/6) fiel der 1669 geborene Sohn Christoph in einen Brunnen "nicht weit vom Hause", wurde zwar von den Eltern gerettet, aber starb am 8.7.1671 an Presel. Weitere Kinder des Ehepaares sind Joh. Christophorus (geb. 30.4.1672) und Justina (geb. 1676/V). Beide Male werden die Eltern als in "Sorga" wohnhaft bezeichnet. Übrigens wird der Vater erstmals 1676 auch "Hans Christoph FICHTELBERGER" genannt; es dürfte aber im Volksmund nur der erste der Vornamen gebraucht worden sein.⁹⁾
2. Am 6. Juli 1687 starb "Anna, Hans FICHTELBERGERS Weib" (1687/XV). Der Bauer heiratete 1692 (1692/IIK-VIII) als "Hans Christoph FICHTELBERGER" zu "Sorga Gr.cundorff" Eva, Bernhard Pfeiffers von Teichwolframsdorf Tochter. Da der Name FICHTELBERGER nach dieser Zeit im Kirchenbuch nicht mehr auftritt, liegt die Vermutung nahe, daß das abgelegene Bauerngut aufgegeben wurde und der Besitzer vielleicht in seinen Herkunftsort Teichwolframsdorf zurückkehrte. Die Aufgabe des Gutes könnte mit der im Winter 1692/1693 herrschenden großen Kälte zusammenhängen, bei der "die Brunnen ... zugefroren" waren, "so daß das Wasser bis gegen Pfingsten ausblieb".¹⁰⁾ In der Folgezeit dürfte das Gut verfallen sein.
3. Auf der Flur des wüsten Gutes entstand vermutlich erst im 18. Jh. ein neues Gehöft. Den Bauplatz könnte der neue Besitzer durchaus sehr billig erworben haben. Sicher waren damals tatsächlich noch Mauerreste vorhanden, wie die Sage berichtet.

Der Anlaß zur Namensgebung ist offensichtlich. Aus dem Namen des Bauern (möglicherweise des Erbauers) entstand die Bezeichnung Fichtelburg.¹¹⁾ Die in der Nähe liegenden Häuser könnten als Wirtschaftsgebäude der vermeintlichen Burg gedeutet und deshalb als Fichthäuser¹²⁾ bezeichnet worden sein. Hier erscheint aber eine Ableitung aus dem Baumnamen Fichte ebenso möglich, zumal die Häuser im Wald lagen.¹³⁾ Sicher

haben sich beide Bezeichnungsmotive überlagert.

Auf jeden Fall dürfte die Fichtelburg mit einer hochmittelalterlichen Wehranlage und einer späteren Raubburg nichts gemein haben.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. z.B. G. BILLIG, Flurnamen mittelalterlicher Wehranlagen im Gebiet des ehemaligen Landes Sachsen, in: NI 28 (1976) 15ff. und H. WALTHER, Burgennamen als Zeugen der hochmittelalterlichen Siedlungsbewegung in Sachsen, in: Studia onomastica III, NI, Beiheft 4 (1982) 71ff.
- 2) Der eigentliche Name der Anlage ist nicht überliefert. Alle späteren Bezeichnungen (Burghühnerhäusel, Schloß Querfurt/Perfert, Rüsburg) sind urkundlich nicht nachweisbar. Bemerkenswert erscheint, daß in der Bergaer Erbeilung von 1506 (Sta Weimar, ASt Greiz, Rittergut Waltersdorf Nr. 66, Abschrift 18. Jh.) unmittelbar nach dem Rüsdorfer Hammer angegeben ist: "it. 1 NSo (= neues Schock. F.R.) R a n f f" (S.7b) und "R a n n f f t mit seinem Erbzius u. Gerechtigkeit" (S.12a). Sollte das die alte Bezeichnung der Anlage sein, die als Spornburg unmittelbar am Abhang oberhalb der weißen Elster stand und die Bezeichnung "Ranft" = "(am) Rand (stehende Anlage)" oder auch "Rest" (Hinweis auf Ruine) durchaus verdient hätte? An Literatur sei in Auswahl genannt: W. RADIG, Die Burgwälle der Kreise Greiz und Zeulenroda, in: Jahrbuch des KreisMuseums Hohenleuben-Reichenfels, H. 5 (1956) 21ff. und E. MARTIN, Die Rüsburg als frühgeschichtliches Denkmal, in: "Heimatbote" 6/1958, 139.
- 3) Vgl. H. HÜLLEMANN, Die Geschichte der Rittergüter in Reuß ä.L. Jena 1939.
- 4) Interessanterweise betont G. BILLIG (s. Anm. 1, 21), im Zusammenhang mit den Burg-Flurnamen (besonders Burgberg), daß diese sich "archäologisch als der unsicherste Überlieferungsträger für mittelalterliche Wehranlagen herausgestellt" haben und "durch Einebnungen und Namensverlagerungen manches verwischt ist" (Hervorhebung F.R.).
- 5) R. SCHRAMM, Die Mühle unter der Teufelskanzel. Volkssagen, seltsame Begebenheiten und lustige Geschichten des mittleren Elstertales ... Hrsg. Kulturbund der DDR, Kreisleitung Greiz 1982, 34.
- 6) R. EISELT, Sagenbuch des Voigtlandes. Gera 1871, Sage Nr. 904. EISELT bezieht sich hier auf Mitteilungen des Bergaer Stadtrichters ROTHE um 1830 in der "Variscia", der Zeitschrift des Voigtl. Altertumsforschenden Vereins in Hohenleuben.
- 7) Die Kirchenbücher befinden sich im Pfarramt Berga/Elster.
- 8) "Hart" u.ä. ist eine Waldbezeichnung, vgl. z.B. H. PAUL, Deutsches Wörterbuch. Sechste Auflage, bearb. von A. SCHIRMER, Halle 1959, 276: "Hart (Hardt) ..., alte und noch mundartl. Bezeichnung für eine waldige Berggegend (anderwärts auch = "Heide")".
- 9) Vgl. dazu die Bemerkung des Waltersdorfer Lehrers und Kantors Wilhelm BÖTTCHER (1802-1874), die er in seiner Chronik (Sta Weimar, F 1534, S.137b) über den gelehrten Bauernsohn Joh. Christoph ROHLEDER (1737-1795) macht: "Joh. Christoph Rohleder, im Waltersdorfer Dialecte vulgo Hans genannt..." (Hervorhebung F.R.).
- 10) W. BÖTTCHER, a.a.O. (s. Anm. 9), 88.
- 11) Noch in unserem Jh. wurde im Volksmund für ein einzeln am Berghang in Untergeißendorf (Kr. Greiz) stehendes Gehöft nach einem zeitweiligen Bewohner (I) die Scherzbezeichnung "Ludwigsburg" gebildet; der Mann trug den PaN Ludwig.

- 12) Die Benennung "Ficht e l häuser" findet sich nur bei R. EISELT (s. Anm. 6), sicher in Anlehnung an die "Fichtelburg". Im Volksmund hießen sie immer "Fichthäuser", so auch in SCHUMANNs Post- u. Zeitungslexikon von Sachsen, Supplemente. Vierter Band, Zwickau 1830, 364, wo es heißt, oberhalb von Kleinreinsdorf seien "auch die einzeln verstreuten F i c h t h ä u s e r".
- 13) Vgl. dazu auch H.-D. KRAUSCH, Waldbezeichnungen in der Niederlausitz, in: NI 34 (1978) 13ff. Der Autor führt dort für sein Untersuchungsgebiet "Fichten u.a. Kollektiva" als Bezeichnung für kleine Waldstückchen nach der vorherrschenden Holzart (in diesem Falle ist "Fichte" = "Kiefer") auf.

Ernst Schwarz †

Am 14. April 1983 verstarb im 88. Lebensjahr in Erlangen der emeritierte ordentliche Professor für germanische und deutsche Philologie Dr. phil. Ernst SCHWARZ. Der allen Namenforschern des germanisch-deutschen und des slawischen Raumes bestens bekannte Gelehrte wurde am 19. Juni 1895 als Sohn eines Glasexporteurs in Haida/Nový Bor bei Česká Lípa (Nordostböhmen) geboren und begann 1914 das Studium der Germanistik, Geschichte und Geographie an der Karls-Universität in Prag, das er wegen des Kriegsausbruchs für die Dauer von vier Jahren unterbrechen mußte. 1920 konnte er das Studium mit dem Staatsexamen abschließen und mit der von Primus LESSIAK angeregten Dissertation "Ortsnamen des östlichen Oberösterreichs" promovieren. Er übernahm zunächst eine Unterrichtstätigkeit an der Lehrerbildungsanstalt in Chomutov (Komotau) und an der Handelshochschule in Jablonec nad Nisou (Gablonz an der Neiße). 1923 habilitierte er sich in Prag, wo er 1930 zum a.o. Professor ernannt und 1935 als ordentlicher Professor berufen wurde. Als Mitglied der Prager Deutschen Akademie der Wissenschaften war er Leiter der Kommissionen für Flurnamensammlung, für das Mundartwörterbuch und die Inschriften des damaligen Sudetenlandes. Auch der Historischen Kommission für Schlesien gehörte er als Mitglied an.

1945 übersiedelte er nach Nordbayern und lehrte als Dozent an der Philosophisch-theologischen Hochschule Regensburg; seit 1950 nahm er einen Lehrauftrag an der Universität Erlangen wahr, wo er in Anerkennung seiner hervorragenden wissenschaftlichen Leistungen 1954 ein persönliches Ordinariat verliehen bekam. Bis zu seiner Emeritierung 1963 wirkte er im Vorstand des dortigen Deutschen Seminars und Instituts für fränkische Landesforschung. Bis zu seinem Tode war er Mitglied verschiedener Kommissionen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Mün-